DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Lauf.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern** 40 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt**, für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix**, in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter**, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig**, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 24. Leipzig, 11. Juni 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Gebet für die neue Ernte. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Weimar und Potsdam. Von Dr. Kurt Kesseler. — Rußland — europäische Vormacht? Von v. M. — Englisches im deutschen Christentum. (Nachträge) (Schluß) Von H. — Frankreich und die römische Kirche. Von Dr. Carl Fey. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

An unsere Leser.

Wir bitten die geehrten Leser der Wartburg ihr Bezugsrecht für das dritte Vierteljahr 1915 Juli bis September — sofort auszuüben, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Postbestellschein liegt dieser Folge bei. Wer die Rechnung vom Verlag erhält, wolle behufs Vermeidung von Doppellieferung nicht bestellen, die Ueberweisung geschieht wie bisher von hier aus; man gebe in diesem Falle den Postbestellschein an einen Gesinnungsgenossen mit einer Einladung zum Bezuge der Wartburg weiter. —

In diesen gewaltigen Zeiten, die auch der Wartburg schwere Opfer auferlegen, richten wir die herzliche Bitte an unsere bisherigen Bezieher, treu zur Fahne der Wartburg zu halten. Aber auch mehr als je erweist es sich dringend nötig, neue Bezieher für die Wartburg zu werben. Gar viele der Unseren stehen im Felde, mancher von ihnen hat schon für immer Abschied genommen. Die Lücken schon jetzt nach Möglichkeit zu ergänzen, ist Pflicht der Zurückgebliebenen, damit die Wartburg auch ferner auf ihrer Höhe erhalten werden kann. Die Ausgestaltung des Textteiles trägt im weitesten Masse den Kriegsverhältnissen Rechnung. Er findet wie zahlreiche Zuschriften aus unserm Leserkreise es bestätigen, rückhaltlos Anerkennung.

Die wertvollen Kriegsaufsätze und Betrachtungen bieten vortrefflichen Stoff zu Vorträgen etc. auch in der Zukunft. Wir werden weiter bestrebt sein, unser Blatt so reichhaltig wie möglich zu gestalten, halten uns aber auch der Treue unserer langjährigen Leser versichert.

Etwa verspätete Zustellung im Besonderen an unsere Freunde in Oesterreich und dem neutralen Auslande wolle man freundlichst nachsichtig beurteilen. Trotz starken Arbeitermangels ist die Wartburg bisher stets noch rechtzeitig fertiggestellt worden und zur Versendung gekommen. Zensur und Ueberlastung der Post, wie der ebenfalls in erster Linie im Dienste des Krieges stehenden Eisenbahnen sind die Ursachen der Verzögerung, durch die man sich nicht verstimmen lassen wolle. Jede etwa ausbleibende Folge liefern wir nach.

Juni 1915. **Verlag der Wartburg**
Arwed Strauch, Leipzig.

Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Johannes Müller, Reden über den Krieg. 2. Der Krieg als Not und Aufschwung. Erstes bis zehntes Tausend. München, Beck 1915. 48 S. 50 Pfg.

„Die Deutsche Not" — das ist der Name, mit dem Johannes Müller diesen Krieg bezeichnen möchte. Gern lauschen wir diesem Propheten der Wahrhaftigkeit und der Innerlichkeit. „... es ist etwas Außerordentliches, daß einmal solch ein Schwung und Zug des Lebens durch unser Volk gegangen ist, und solche starke Selbstentfaltung des

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 11. VI. 15.

deutschen Wesens in vielen angebrochen ist. Aber ob dieses Erlebnis in der Geschichte unseres Volkes Epoche machen wird, hängt davon ab, wie energisch wir uns der neugewonnenen Grundlage des völkischen und persönlichen Daseins bemächtigen und neues Leben darauf aufbauen. Das ist die gewaltige Aufgabe, die uns der Aufschwung des Lebens aus der Tiefe deutscher Not gestellt hat." Möge die kleine Schrift unter der Ueberfülle der Kriegserscheinungen nicht übersehen werden! H.

Liz. Otto Eißfeldt, Krieg und Bibel. (Religionsgeschichtliche Volksbücher 5, 15/16). 1.—5. Tausend. Tübingen, J. C. B. Mohr 1915. 84 S. 1 Mk., geb. 1.30 Mk.

D. Arthur Titius, Unser Krieg. Ethische Betrachtungen. (Religionsgeschichtliche Volksbücher 5, 17/18). 1.—5. Tausend. Ebenda 1915. 84 S. 1 Mk., geb. 1.30 Mk.

Eißfeldt behandelt die Frage, die er auf das Titelblatt gesetzt, geschichtlich. Nicht „Krieg und Religion", auch nicht „Krieg und Christentum". Sondern wie die Frage über die innere Stellung des Menschen zum Krieg in den verschiedenen Zeiträumen der israelitisch-jüdischen und der christlichen Kirche beantwortet wurde. Dabei wird doch die Grundfrage „Stellung der Religion zum Krieg" zuletzt mit einem kurzen, markigen Satze besprochen. Nicht nur Theologen, sondern auch gebildete Gemeindeglieder sollten diese gründliche Untersuchung lesen.

Titius dagegen führt ganz ins Gegenwartsleben. Die Gegenstände sind dieselben, die jetzt überall unter ernsten Menschen besprochen werden: Krieg und Frieden, Deutschtum und Menschentum, Englische Moral und Deutsche Moral, Deutsche Charakterbildung, Gewalt, Recht und Liebe, Das Christentum als Kraftquelle im Kampf. Die in der Tiefe grabenden Ausführungen haben in unserer großen ernsten Zeit Jedem etwas zu sagen. Möchten sie fleißig gelesen werden, sie helfen viel innere Unklarheit beseitigen. H.

Der deutsche Student im Felde. Ein Echo auf die erste Liebesgabe deutscher Hochschüler. Cassel, Furche-Verlag. 50 Pfg.

Eine Auswahl aus den Dankschreiben der deutschen Studenten im Felde, denen die „Deutsche Weihnacht" zugegangen war. Für die Stimmung, die unsere gebildete Jugend im Felde bewegt, außerordentlich bezeichnend.

Reinhold Braun, Wir sind stärker als der Tod. Kriegsdichtungen. Berlin S. W. 14, W. Moeser. 20 Pfg.

Reinhold Braun ist unsern Lesern nicht unbekannt. Einige der hier gesammelten Gedichte, wie „Der Pionier", „Die deutsche Mauer auf Feindes Erde", sind zuerst in der Wartburg erschienen. Sie werden unsern Lesern Lust machen, mehr von Braun kennen zu lernen. Es lohnt sich. Wir haben in ihm einen Dichter von tiefem Gemüt und feuriger Kraft zugleich. Unsern Feldgrauen wird man mit dem Büchlein sicher Freude machen. Mix.

Volksschriften zum großen Krieg. 30/31: Wichtige Kriegsereignisse nach Berichten des großen Hauptquartiers. 1. Heft: Die Kämpfe im Osten. Berlin W. 35. Evang. Bund. 20 Pfg., 100 Stck. 10 Mk.

Diese Zusammenstellung der zusammenhängenden Schilderungen über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wie sie das Große Hauptquartier wiederholt ausgegeben hat, wird vielen — auch besonders unsern Kriegern im Felde — willkommen sein. Ein zweites Heft über die Kämpfe im Westen folgt bald.

Volksschriften zum großen Krieg. 34. Die christliche Liebestätigkeit im Kriege, von G. Arndt. 35. Die Sprache Gottes im Weltkrieg 1914/15, von Pfarrer Niemöller. Berlin W. 35, Evangelischer Bund.

Einen Ueberblick über die Entwicklung der christlichen Liebestätigkeit im Kriege im Lauf des 19. Jahrhunderts — Frauenvereine 1813, Das Rote Kreuz um die Mitte des Jahrhunderts, Der Vaterländische Frauenverein nach 1866 — bietet G. Arndt in seinem lesenswerten Schriftchen, während Niemöller den Krieg als Gottesgericht über die Völkerwelt und als Segenspender für unser Volk kennzeichnet. Mix.

Kriegspredigten.

D. Dryander, Evangelische Reden in schwerer Zeit. 4. Heft. Berlin, Siegfried Mittler und Sohn. 30 Pfg.

J. Keßler, Licht und Kraft. 5. Sammlung von Predigten und Ansprachen. Dresden-A., C. Ludwig Ungelenk. 75 Pfg.

H. Lehmann, In Wehr und Waffen. Feldzugspredigten aus dem ersten Halbjahr des Krieges 1914/15. Metz, G. Scriba. 1 Mk.

D. Dryander setzt seine Sammlung mit vier Passionspredigten fort, Keßler stellt vier Passionspredigten eine Kaisersgeburtstagspredigt voran. H. Lehmann, Feld-Divisionspfarrer der 10. Ersatz-Division, bietet eine Anzahl Feldpredigten dar, die ein Beispiel sind von der tapferen und frommen Art, in der unseren Soldaten im Feld das Evangelium verkündigt wird.

Allerlei.

Feldmann, Deutsche Gedichte, zur Wiederholung und zur Erinnerung für Schule und Volk. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag 1915. 2 Mk.

Eine preiswerte Zusammenstellung der bekanntesten lyrischen und epischen Gedichte, der Hauptstellen aus Körners Zriny, Uhlands Ernst von Schwaben, Schillers Tell, Jungfrau, Maria Stuart, Wallenstein, Braut von Messina, Goethes Iphigenie und Hermann und Dorothea, Lessings Nathan — alles Stücke, die auf höheren Schulen auswendig gelernt zu werden pflegen. Feldmann will auch für spätere Zeiten damit ein Büchlein in die Hand geben, daraus man immer wieder all der Gedichte sich entsinnt, die man „früher einmal" gelernt hat. Alle Lieder, die er aufführt — und es sind derer über 100 — wünscht er von höheren Schülern gelernt. Prächtig. Das wäre etwas Wundervolles, wenn alle unsere Gebildeten die Kenntnis dieser Perlen deutscher Dichtung mit in ihr Leben und in ihre Arbeit nehmen. Das wäre auch ein Weg zur Vertiefung der deutschen Seele. Nur wollen mir die „Anmerkungen" nicht behagen. Da gibt Feldmann kurze Zergliederung der Gedichte und den „Grundgedanken." Lyrik und Epik will nicht prosaisch zergliedert werden, so daß man eine Lehre daraus ziehen kann. Lyrik und Epik will genossen und erlebt werden. Weiter nichts.

Ich wollte, Feldmann hätte die meisten dieser Anmerkungen fortgelassen. Poetisch Gestimmte ziehen sie aus dem Reich der Gesichte und der Träume in die Welt der Nüchternheit und der Alltäglichkeit hinein. Und das ist schade. Haun-Duisburg.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Die Pfarrstelle

der deutschen evangelischen Gemeinde Pilsen gelangt zur Neubesetzung. Bewerbungsschluß 15. Juli 1915. Bewerber erhalten nähere Auskunft durch das Presbyterium, z. H. des Kurators

Direktor G. Reimelt, Pilsen, Prokopstr.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich

sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört **haben, soll in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 24. Leipzig, 11. Juni 1915. 14. Jahrgang.

Gebet für die neue Ernte

Mel.: Aus tiefer Not

Du Herre Gott, erbarme dich,
Halt' deine Hände offen,
Gebückt zum Staube nahen sich,
Die auf dein' Gnaden hoffen.
Der du die jungen Raben stillst
Und uns nicht von dir stoßen willst,
Groß Not hat uns getroffen.

O gib uns Brot! Des Feindes Rat
Muß sich an dir zerschlagen,
Sind wir in dir und deiner Gnad,
So läßt sich alles wagen.
Hilf uns, der du der Welten Mark,
Mach unsre Saaten segensstark
Und laß sie zwiefach tragen.

Und ob wir, deinem Rufen taub,
Vor Weltsinn dein vergaßen,
Gib du uns nicht dem Feind zu Raub
Auf wilden Schreckensstraßen.
Du stelltest uns in hart Gericht,
So schwer du schlugst, verlaß uns nicht,
Du darfst uns nicht verlassen!

Hast noch kein Herz, das zu dir hält,
Mit Lasten überladen,
Zu deinem mach du unser Feld,
Dann sind wir nicht zu schaden.
O steure mächtig aller Not
Und gib uns unser täglich Brot,
Du Herre Gott, in Gnaden!

Gustav Schüler

Weimar und Potsdam

Die beiden Worte Weimar und Potsdam kennzeichnen die zwei Seiten des deutschen Idealismus. Weimar ist uns das Sinnbild der deutschen Innerlichkeit, Potsdam das Sinnbild der deutschen Tatkraft geworden. Weimar wollen unsere Feinde uns gönnen, Innerlichkeit sollte als unser tiefstes Wesen uns zugestanden werden. Wir sollten das Volk der Denker und Dichter sein und bleiben. Unsere Feinde verstanden das aber als das Volk der Träumer. So waren sie erschrocken und empört, als aus der deutschen Innerlichkeit deutsche Tatkraft herauswuchs, als sich zu Weimar „Potsdam" gesellte. Potsdam gilt uns als Symbol des deutschen Staatsgedankens, als Symbol der zur nationalen Einheit zusammengeschlossenen und zur Verteidigung dieser Einheit bereiten Staatsbürger. Unsere Feinde aber erhoben das Geschrei über den „Militarismus", es schien, als ob sie auf einmal vergessen hätten, daß es bei uns nicht bloß Potsdam, sondern auch Weimar gibt. In dem innigen Zusammenschluß erst von Weimar und Potsdam vollendet sich der deutsche Geist.

Weimar! Der Name führt uns in die Berge und Wälder Thüringens, in das Land, das in seiner Versonnenheit und Lieblichkeit so recht das Bild und Gleichnis deutscher Innerlichkeit ist. Aus dem grünen Kranz der Berge ragt die Wartburg hervor. Sie kündet von den kühnen Taten des Mannes von Wittenberg, der um des Glaubens willen alles wagte und tat. So singt sie uns immer wieder neu das Hohelied von der Freiheit eines Christenmenschen. Von Thüringen ging die Bewegung aus, die das Recht der persönlichen Frömmigkeit, das Recht des erlebten Glaubens betonte und verteidigte. Der Protestantismus ist die Religion der deutschen Innerlichkeit. Protestantismus und deutscher Idealismus sind ein Zwillingsschwesterpaar. Die Wartburg ist die Stätte des Sängerkrieges. Die großen Sänger der stolzen Hohenstaufenzeit werden vor uns lebendig, allen voran Walther von der Vogelweide, in dessen Poesie Innerlichkeit, Natürlichkeit und Volkstümlichkeit so fest vereint sind. Sein deutsches Herz erglühte für Heimat und Liebe, für Vaterland und Glauben. Und fünfhundert Jahre später schritt über Thüringens Gaue Wolfgang v. Goethe. Wir wissen, was er uns gewesen ist, ist und bleiben wird. Wenn irgendwo die deutsche Innerlichkeit des Sängers Harfe stimmte, so ist es bei Goethe gewesen. Seine Lieder, seine Sprüche sind Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Ob er im schlichten Lied einem einfachen Erlebnis Worte leiht, ob er in seinen Dramen über die tiefsten Fragen des Menschenlebens grübelt, er ist der Innerliche, der zu Innerlichen redet. Neben Goethe aber tritt in unsern Gedanken Schiller, so ganz anders geartet als

Goethe, und doch wie er ein Genius deutscher Innerlichkeit. Er, ein Jünger des großen Weisen von Königsberg, reißt uns mit zündender Gewalt in die Welt der Ideale, er ist so recht der Sänger der deutschen Jugend geworden: Fliehet aus dem engen dumpfen Leben in des Ideales Reich. Von Thüringen ist Fichte ausgegangen, der Philosoph und Prophet der deutschen Erhebung, der Schulter an Schulter mit Schleiermacher für die ideale Kraft der Freiheitskriege wirkte, der als erster den Deutschen das große Selbstbewußtsein gab, daß am deutschen Wesen das Heil der Welt hängt. Das Thüringer Land hat diese Traditionen treu bewahrt. An Weimarer Traditionen knüpft heute eine Dichterschule (P. Ernst, Lienhard) an, die das Erbe Schillers und Goethes wahrt und pflegt, an Eucken in Jena hat das Thüringer Land einen Philosophen, der die große Tradition der Fichteschen Philosophie pflegt und wirksam erhält. So ist Thüringen die Pflegestätte der deutschen Innerlichkeit bis auf den heutigen Tag, Gott erhalte uns unsere Innerlichkeit bis in die fernsten Zeiten.

Potsdam! Der Name führt uns ins preußische Land! Lieblich an der Havel gelegen ist es ein Zeugnis und Symbol preußischen Geistes. Schloß Sanssouci mit mit seinem stillen Park gemahnt uns an den Alten von Potsdam, der Preußen groß und stark gemacht hat. Ehe noch der Geist Schillers und Goethes von Weimar vordrang in die deutschen Lande und über die deutschen Grenzen hinaus vordrang in die weite Welt um sie zu verinnerlichen und zu erhöhen, gingen von Potsdam die Kräfte aus, die dem deutschen Idealismus das nationale Gewand woben. Was der Genius des großen Kurfürsten geschaut und vorbereitet hatte, verwirklichte der große Friedrich: Preußen trat ein in den Reigen der Großmächte. So erstarkte die andere Welt, die mit jener idealen Welt im Bunde Deutschland stark und unüberwindlich machte.

Der Staatsgedanke triumphierte in Friedrich dem Großen. Wie er sich selber als den vornehmsten Diener seines Staates fühlte, so schärfte er seinen Untertanen den Sinn und das Gefühl für ihre staatsbürgerlichen Pflichten im Felde und daheim. So vieles nach ihm anders geworden war, es war doch der Geist des großen Friedrich, der in den Freiheitskriegen triumphierte. Es gibt eben große geistige Zusammenhänge, die festhalten, auch dann, wenn die äußeren Zusammenhänge reißen! So wird Potsdam das Sinnbild deutschen Nationalgeistes.

Was Friedrich der Große begonnen, hat Bismarck vollendet. Der Geist von Potsdam ist Bismarcks Geist. Gleichviel, ob er die Deutschen zur Wehrpflicht ruft, ob er das Recht des Staates gegenüber der Kirche betont und durchsetzt, ob er dem „größeren" Deutschland durch Erwerbung von Kolonien die Wege weist, ob er die Lösung sozialer Aufgaben in Angriff nimmt, immer ist es der Staatsgedanke, der in Bismarck triumphiert.

Weimar und Potsdam, sie bezeichnen die beiden Seiten des deutschen Wesens: Pflege der Persönlichkeit und Dienst im Staat, Innerlichkeit und Arbeit, individuelles Werden und soziales Dienen. Wie eine Elipse nicht denkbar ist ohne zwei Brennpunkte, so ist Deutschland ohne Weimar und Potsdam, deutscher Geist ohne Innerlichkeit und Arbeit nicht denkbar. Darum sollen diejenigen, die vom Volk der Denker und Dichter reden, nicht vergessen, daß dieses Volk ein Volk der Tatkraft und des Schaffens ist, darum sollen die, die über den deutschen Militarismus schelten, nicht vergessen, daß er von idealem Geist durchdrungen und von idealer Begeisterung getragen ist. Das aber wird die Zukunftsaufgabe des deutschen Idealismus sein, sich diese beiden Seiten zu erhalten, innerlich sein und stark sein, in Weimar zu Hause sein und Potsdam zugleich. Innerlichkeit und Arbeit zusammen sind eine Großmacht, die unüberwindlich ist. In der Innerlichkeit stark werden zur Arbeit und aus der Arbeit zurück in die Innerlichkeit zur Sammlung neuer Kraft, das ist des Deutschen Wesen, das bleibe es immerdar.

Dr. Kurt Kesseler

Rußland — europäische Vormacht?

Von einem genauen Kenner der russischen Verhältnisse, der Jahrzehnte lang in Rußland gelebt hat, geht uns die folgende Würdigung des russischen Anspruchs auf eine europäische Vormachtsstellung zu:

Von unsern Feinden glaubt neben England vor allem Rußland zur europäischen Vormacht berufen zu sein. Das ist zwar für jeden, der mit den russischen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, ein gänzlich unausführbarer Anspruch und nur mit dem panslavistischen Größenwahn zu erklären. Immerhin dürfte aber eine genauere Beleuchtung dieses Anspruchs gerade im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne Interesse sein.

Da zeigt sich zunächst in militärischer Hinsicht, daß Rußland trotz der ungeheueren Heeresmassen, die es ins Feld schicken kann, wegen der Minderwertigkeit des Menschen- und Verteidigungsmaterials eine verhältnismäßig nur schwache Macht darstellt: hat es doch im russisch-japanischen Kriege fast nur Schlappen davon getragen. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in dem jetzt dauernden Kriege gegenüber Deutschland und Oesterreich: trotz mehrfacher zahlenmäßiger Ueberlegenheit hat es fast nur Niederlagen erlitten. Schon deshalb allein kann es nicht gut die Rolle einer europäischen Vormacht, wie es die russischen Panslawisten wollen, übernehmen.

Es kommen aber noch andere Umstände hinzu. So fehlt es den Russen, was übrigens ein den slawischen Völkerschaften überhaupt eigener Charakterzug zu sein scheint, an Staatsorganisationsbegabung. Das hat sich schon gleich am Anfange bei der Gründung des russischen Reichs auf das unzweideutigste gezeigt. Unfähig einen geordneten Staat aus eigener Kraft zu schaffen, wandten sich die Nowgoroder Russen an die Warjager mit der Bitte, ihnen Männer zu schicken, die über sie herrschen sollten. Nach Nestor, dem bekannten russischen Chronikschreiber des 11. Jahrhunderts, sprach die Deputation in folgenden höchst charakteristischen Worten ihr Anliegen aus: nàscha zemljà welikà i obiljna, no porjàdka w nei njèt, pridite knjàschitj i wladjètj nàmi. d. h. unser Land ist groß und reich an allem, es fehlt ihm aber die staatliche Ordnung, kommt und herrscht über uns. Ein stärkeres Armutszeugnis an staatlicher Organisationsbegabung ist kaum denkbar.

Durch die furchtbare mehr als zweihundertjährige Mongolenherrschaft wurde der Sinn dafür noch mehr geschwächt, da alles Staatsleben vollständig brach lag. Eine notwendige Folge davon war eine ungemein starke Rückständigkeit der Russen in der Kultur, die den Zaren Peter den Großen bewog, Rußland auf einer neuen Grundlage

aufzubauen. Aber gegenüber einer so großen Aufgabe reichte selbst die Energie eines so großen Herrschers nicht aus und so ist denn dieser Aufbau nicht viel mehr als eine mehr oder weniger mangelhafte Kopie des Westens, der damals selbst ein nur unerfreuliches Bild staatlicher Entwickelung bot. Diese Nachahmung entbehrte der inneren Kraft, sie blieb mehr an der Oberfläche haften und drang nur wenig in die Tiefe. Dabei war der Gang, den die Kultur nahm, ein ganz eigenartiger, von den jeweiligen Umständen aufgedrängter. So wurde von Peter dem Großen vor allen anderen Bildungsstätten zuerst die Akademie der Wissenschaften gegründet, die nach einem Ukas des Zaren vom Jahre 1714 den Zweck hatte, die Wissenschaften zu fördern und jungen Leuten Unterricht zu erteilen; etwa 40 Jahre später schritt man unter der Kaiserin Elisabeth zur Eröffnung einer Universität in Moskau zwecks Ausbildung von Lehrern höherer Schulen; von diesen ging dann die Heranbildung von Lehrern für die Gymnasien, Volks- und Elementarschulen aus. Bei einem solchen, dem normalen Entwickelungsgange entgegengesetzten Verfahren konnte eine einigermaßen gründliche Bildung nicht aufkommen. Da die Erfolge in dieser den gehegten Erwartungen nicht entsprachen und der Grund davon den Mängeln des Systems, der Methoden und dgl. zugeschrieben wurden, entwickelte sich in der russischen Gesellschaft ein Streben nach Veränderungen und Verbesserungen, das in eine förmliche Sucht nach Reformen überging.

In der Hetzjagd nach diesen wartete man oft nicht einmal die Zeit ab, wo diese einigermaßen zu reifen anfingen, sondern reformierte frisch darauf los, wobei es keine seltene Erscheinung war, daß man von einem Extrem zum anderen übersprang. Gerade auf dem Felde, wo Stetigkeit des Fortschritts eine Lebensbedingung ist und der fortwährende Wechsel geradezu verhängnisvoll wirkt, nämlich dem pädagogischen, war das Experimentieren zur Regel geworden. So, um nur von den Gymnasien zu sprechen, hatte man nach der Februar-Revolution des Jahres 1848 das klassische Bildungssystem plötzlich aufgegeben, angeblich weil die Blüte der griechischen und römischen Literatur in die Zeiten fiele, wo die entsprechenden Länder Republiken waren, ein Umstand, der dem in Rußland herrschenden autokratischen Prinzip gefährlich werden könne. Statt der alten Sprachen wurden die Naturwissenschaften und das russische Recht eingeführt. Etwa 20 Jahre darauf, als es fast keine Lehrer für diese Lehrgegenstände gab, griff man wieder nach ihnen, indem man sie für ein Bollwerk gegen revolutionäre Umtriebe erklärte und sich sogar veranlaßt sah, eine Art Abteilung an der Leipziger Universität zur Ausbildung von Lehrern der alten Sprachen zu stiften, die schon deshalb den rechten Erfolg nicht erzielen konnten, da sie gar nicht oder nur sehr wenig des Russischen mächtig waren. Daß sich bei solchem Schwanken der Unterrichtsweise keine festen Ueberzeugungen, keine das Leben normierenden Prinzipien ausbilden konnten, liegt auf der Hand. Sehr treffend ist der Mangel an festen Ueberzeugungen in dem russischen Sprichwort schto posljèdnaja kniga skàschet, to nà du-chu i ljàschet (d. h. was das letztgelesene Buch sagt, bleibt auch in der Seele haften) zum Ausdruck gekommen. Mit dieser Prinzipienlosigkeit steht ethischerseits im engen Zusammenhange das dem Russen eigene so sehr beliebte Handeln na awósj (d. h. aufs Geratewohl); man sollte kaum glauben, welche große, nicht selten entscheidende Rolle dieses kleine Wörtchen im Leben des Russen spielt. Aber so harmlos es auch klingt, steht doch dahinter zu große Sorglosigkeit, Denkfaulheit und Neigung zu Bequemlichkeit; statt gegen Uebel und Widerwärtigkeiten des Lebens wacker anzukämpfen und ihnen auf den Leib zu rücken, zieht es der Russe vor, die Bekämpfung derselben dem Zufall zu überlassen. Diese Eigenheit mag wohl mit der von Boris Godunow eingeführten und drittehalb Jahrhunderte andauernden Knechtung des Volks durch die Leibeigenschaft zusammenhängen, die jede Energie und jedes Pflichtgefühl in diesem zu ersticken, ja jedes geistige Leben im Keime zu ertöten geeignet war.

Noch eine wesentliche Forderung, die man an eine Vormacht zu stellen berechtigt ist, besteht in einem hoch entwickelten Gerechtigkeits- und Billigkeitssinn. Daran fehlt es aber den Russen im hohen Maße. Das suum cuique (jedem das Seine) und den deutschen Grundsatz „was dem einen recht, ist dem andern billig" kennt er so wenig, daß er keine Ausdrucksweise dafür hat und den Sinn desselben nur durch eine Umschreibung wiedergeben kann. Sein geringer Rechtssinn zeigt sich auch in seinem Verfahren gegenüber einverleibten Völkerschaften: althergebrachte Rechte werden wenig respektiert, feierlich zugesprochene Verträge mit Leichtigkeit gelöst und was dgl. mehr.

Noch muß ich eines Hindernisses Erwähnung tun, das in sozialer Hinsicht von hoher Bedeutung ist. Nüchternheit ist, wie bekannt, nie die starke Seite der Russen gewesen; seit etwa 30—40 Jahren aber ist die Trunksucht zu einer wahren Landplage geworden. Vergebens sucht die Regierung diesem Uebel zu steuern: es ist sehr schwer ihm beizukommen, da seine Wurzeln hauptsächlich in den klimatischen Verhältnissen des Landes liegen, ganz besonders in der ungemein hohen Winterkälte und in den sehr mangelhaften wirtschaftlichen Bedingungen, die ihrerseits wieder von der Trunksucht beeinflußt werden.

Zieht man alles oben Gesagte in Erwägung, so kann man zu keiner anderen Ueberzeugung gelangen, als daß Rußland nicht berufen ist, an die Spitze der Zivilisation zu treten und eine europäische Vormacht zu bilden, ja, daß es bei sich genug zu tun hat, um einigermaßen gut geordnete Zustände herzustellen und zu erhalten, geschweige es zu der Stufe der Bildung zu bringen, die Deutschland erreicht hat.

Bei so bewandten Umständen wäre es meiner Meinung nach für Rußland das Heilsamste und Zweckmäßigste, wenn es denjenigen europäischen Staat sich zum Vorbilde nimmt und als Vormacht anerkennt, von welchem es sich die größten Vorteile für seine geistige und leibliche Entwicklung und für sein Gedeihen versprechen kann. Und was könnte das wohl für ein anderes Land sein als Deutschland, insbesondere Preußen, das seit der Reformierung des Zarenreichs auf europäischer Grundlage durch Peter den Großen vor allen Staaten den größten und nachhaltigsten Einfluß auf dasselbe ausgeübt und dem es mit kurzer Unterbrechung fast immer zur Seite stand und auf diese Weise nicht wenig zur Stärkung seiner Machtstellung beigetragen hat. Dieses freundnachbarliche Verhältnis dauerte in fast ununterbrochener und unverminderter Kraft bis etwa Mitte vorigen Jahrhunderts, d. h. bis zu der Zeit, da Preußen, oder allgemeiner gesprochen, das gesamte Deutschland immer entschiedener die Bahn des freiheitlichen, konstitutionellen Fortschritts be-

trat, eine Bahn, auf der Rußland nicht folgen konnte, indem es vorerst eine Riesenaufgabe zu lösen hatte, nämlich die Aufhebung der Leibeigenschaft. Der Riß, der infolge der Innehaltung verschiedener Bahnen in der Politik entstand, vergrößerte sich durch die ganz außerordentlichen Kriegserfolge Deutschlands im Jahre 1870/71 und entfachte die Eifersucht Rußlands, welche von den Franzosen und Engländern genährt, eine mächtige Unterstützung in der Partei der Panslawisten, die nach der Weltherrschaft strebten, fand. Seit der Zeit, d. h. seit der Entfernung Rußlands von Deutschland, begann der Rückschritt dieses Staats auf fast allen Kulturgebieten, besonders im Vergleich mit dem gewaltigen Aufschwung, den Deutschland genommen.

Aus dieser kurzen Darstellung ersieht man, daß es für Rußland eine Lebensfrage ist, die freundschaftlichen Beziehungen, wie sie bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bestanden, soviel als möglich wiederherzustellen und, statt verbündet mit den der Herrschsucht und dem Mammonismus huldigenden Engländern, sowie den dem Phantom der Revanche nachjagenden Franzosen, sich auf die Seite der Deutschen zu stellen, die nicht aus Ehrgeiz oder anderen unlauteren Motiven, sondern von der Entwicklung der Geschichte gedrängt zur Erhaltung des Deutschtums zum Schwerte griffen. Es lassen sich denn auch selbst in Rußland Stimmen vernehmen, aus denen zu erkennen ist, daß sie, wenn auch nicht direkt, der europäischen Vormacht Deutschlands das Wort sprechen. So die Zeitung Rjetsch, die sich in einem neuerdings erschienenen Artikel dahin ausspricht, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien durch ihre Tüchtigkeit, Geschicklichkeit und Anpassungsfähigkeit in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens sich großen Lobes und höchster Achtung würdig gezeigt haben. v. M.

Englisches im deutschen Christentum

(Nachträge)

(Schluß)

Daß der Krieg auch die freikirchlichen („Sekten") genötigt hat, ihr Verhältnis zum englischen Christentum einer ernsteren Prüfung zu unterziehen, beweist eine Erklärung, die der Bund der freikirchlichen Prediger von Berlin und Umgebung erlassen hat. Die Erklärung, die in der Presse eine willige Aufnahme fand, enthält u. and. folgende Sätze:

„. . . Hingegen hat zu unserm tiefsten Schmerz die evangelische Allianz mit den Christen der feindlichen Länder, insbesondere mit England, ein jähes Ende gefunden. Englische Christen, auch aus den evangelischen Freikirchen, haben es sogar gewagt, das deutsche Volk und seine gerechte Sache zu verdächtigen und zu beschuldigen, seinen friedliebenden und gottesfürchtigen Kaiser als den Friedensstörer Europas zu verleumden und den deutschen Christen das Recht abzusprechen, ihre vaterländische Sache, die Bitte um Sieg, im Gebet vor Gott zu vertreten.

Die deutschen Freikirchen stehen in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis zu dem englischen Freikirchentum. Erklärungen von dieser Seite berühren daher ihre Verantwortlichkeit in keiner Weise.

Wenn der Bund der Freikirchlichen Prediger zu Berlin und Umgebung in dieser Stunde dennoch das Wort zu diesen Kundgebungen ergreift, so geschieht es aus Pflichtgefühl gegen die von ihm vertretenen nichtlandeskirchlichen Gemeinschaften und im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit vor dem Richterstuhle der Kirche und Gottes.

Die Mitglieder der evangelischen Freikirchen dienen in diesem Kriege, wie alle anderen Patrioten, Kaiser und Reich und stehen in werktätiger Liebe zu ihrem teuren Vaterlande hinter niemand zurück. Ihre an Hand der Bibel und der Geschichte gewonnene Erkenntnis lehrt sie, daß blutige Völkerkriege eine Naturnotwendigkeit bis an das Ende dieser Weltzeit sind. Eben so sehr sind sie gewissenhaft davon überzeugt, daß weder Deutschlands Kaiser noch das deutsche Volk diesen blutigen Krieg wollten; daß alles, was menschenmöglich war, geschehen ist, um ihn noch in letzter Stunde abzuwenden. Es ist unwiderleglich nachgewiesen, wer die Kriegshetzer waren, und auf wessen Schuldkonto dieser Weltkrieg zu setzen ist. Wir erkennen dankbar an, daß durch die weitausschauenden Maßnahmen unserer Regierung der uns nach drei Fronten aufgezwungene Krieg unser Volk nicht unvorbereitet fand, und hoffen zuversichtlich, daß es unserer Nation, die einmütig der kaiserlichen Führung folgt, mit Gottes Hilfe gelingen wird, den vollen Sieg zu erringen."

Die geistige und finanzielle Abhängigkeit, in der ein großer Teil des deutschen Freikirchentums von den englischredenden amerikanischen Kirchen steht, wird hier verschwiegen. Und daß das englische Amerika nicht unter unseren Freunden zu suchen ist, wissen wir . . .

In der größten deutschen Freikirche, der Methodistenkirche, ist unterdes darüber ein ernster Zwiespalt ausgebrochen. Bischof Dr. Nuelsen in Zürich hat, wie wir in unserem ersten Aufsatz mitteilten, eine ehrliche und mannhafte Erklärung erlassen, in der er sich für die deutsche Sache einsetzte. Dr. Nuelsen fand nämlich jeden Morgen auf seinem Schreibtisch Zeitungen aus aller Herren Ländern und meinte schließlich, daß es mit der Wahrheit in der deutschfeindlichen Presse doch eigentlich nicht glänzend bestellt ist. Besondere Verwunderung erregte bei ihm die Haltung der Presse in Amerika, wo er sehr viele Freunde hat und von wo auch seine Kirche organisatorisch ausgegangen ist. Er entdeckte, daß die Ansichten und Beurteilungen der amerikanischen Presse einmal nicht neu und dann auch ganz falsch waren: alles Ansichten, die vierzehn Tage vorher die englische Presse erfunden hatte. Daraufhin schrieb Dr. Nuelsen seinen offenen Brief an seine Freunde in Amerika und machte sie darauf aufmerksam, daß es Amerikas doch eigentlich nicht würdig sein könne, daß das amerikanische Publikum ausschließlich das erfährt, was England ihm in völliger Verdrehung mitzuteilen für gut halte. Allen den fließenden Lügenströmen gegenüber hielt sich Dr. Nuelsen gewissermaßen als Augenzeuge deutscher Kultur, deutschen Geistes und deutscher Art für verpflichtet, ein Wort für die geschändete Wahrheit einzulegen und er tat das in männlicher Weise. Die Folge war aber die Einsetzung eines methodistischen Gegenbischofs; wie weit die Spaltung auch innerhalb des deutschen Sprachgebiets (Schweiz!) um sich greifen wird, bleibt abzuwarten.

* * *

Zu der von uns (Wartburg 1915, 2, S. 14. Anm.) wiedergegebenen Bemerkung über die Heilsarmee machte Else Spiller in der Neuen Zür. Zeitung folgende Mitteilungen:

„Es war behauptet worden, daß General Bramwell Booth dem König von England eine Million Schilling für den „gerechten Krieg" zur Verfügung gestellt habe. Das entspricht nicht den Tatsachen; Bramwell Booth hat vielmehr allen englischen Heilsarmee-Offizieren bei Androhung der Entlassung verboten, sich als Söldner anwerben zu lassen. Die Heilsarmee ist als Organisation gegen den Krieg, aber sie hält in denjenigen Ländern, in welchen die Wehrpflicht besteht, keinen Heilsarmee-Soldaten davon ab, seiner Vaterlandspflicht zu genügen. Es stehen denn auch in Deutschland, Frankreich und Belgien Mitglieder der Heilsarmee als Krieger und Sanitätsmannschaften in der Front. Fast alle Sozialanstalten der Heilsarmee in Deutschland sind zu Lazaretten umgewandelt worden. In Frankreich,

in Belgien und in Holland sind die Nachtasyle zu Flüchtlingsheimen umgewandelt worden." Am Schlusse heißt es: „Wenn die Heilsarmee auch englischen Ursprung hat, so arbeitet sie doch in jedem Lande den Einwohnern angepaßt und beweist gerade in diesen schweren Tagen, daß sie keinen Unterschied der Nationalitäten kennt."

Es ist sehr gnädig von der Heilsarmee, daß sie ihre „Soldaten" nicht davon abhält, auch in ihrem irdischen Staate ihrer Wehrpflicht zu genügen!

* * *

Zur heilsamen Mahnung an uns, daß wir nicht etwa die englisch-amerikanischen Protestanten für bessere Freunde halten sollen, dient ein in der „Studierstube" (2. Heft) abgedruckter Brief eines Deutsch-Amerikaners, in dem es u. And. heißt:

„. . . . Genau so feindselig verhalten sich die englischen Kirchgemeinschaften. Kaiser Wilhelms Protest gegen die Verwendung der Dum-Dumgeschosse wird als böswillige Verleumdung der Alliierten gebrandmarkt. Ueber das Sendschreiben an die protestantische Christenheit, von deutschen Kirchenleitern verfaßt, ebenso über den Brief der Missionsgesellschaften, hat man gespottet. Auf den englischen Predigtstühlen wurde zum Ueberdruß verkündigt, wie allein der deutsche Kaiser die Schuld an dem Kriege trage. Universitätsprofessoren forderten Deutschlands Vernichtung. Kurz, alle Liebesmühe, die Deutschland an Amerika verpufft hat, ist Verschwendung gewesen. Nun werden Sie fragen: was tun denn die Deutschamerikaner, Presse und Kirche? Die Deutschamerikaner stehen auf Seite Deutschlands; sie kämpfen für Recht und Gerechtigkeit, sie streiten gegen die infamen Lügereien — — aber man glaubt uns nicht! Was helfen alle Zuschriften an die englischen Zeitungen, wenn ihre Annahme verweigert wird? Was nützt öffentliche Besprechung, wenn der Gegner immer wieder erklärt: alle Deutschen sind Lügner? Ja, und wer liest denn unsere trefflichen deutschen Zeitungen mit ihren gediegenen Aufsätzen? Wir Deutschamerikaner, aber nicht die andern; denn sie verstehen nicht deutsch. Die neugegründeten Wochenschriften „The Fatherland" und „Vital Issue", die Deutschlands Sache in englischer Sprache verteidigen, werden als „dirty sheeths" (dreckige Käseblätter) bezeichnet. Wir haben hier Schweres durchzumachen, glauben Sie mir. — Aber noch etwas haben wir getan. Wir haben Geld gesammelt fürs deutsche Rote Kreuz und die Witwen und Waisen deutscher Krieger. Meine kleine Gemeinde gab 214 Dollar, also 860 Mark. Und es sind Deutschrussen, die es gegeben. Wir alle wissen, daß die Sache des Deutschtums ausgefochten wird. Es sind vor allem die evangelisch-lutherischen Synoden, zuoberst die Jowasynode, die mit ganzer Kraft das Hilfswerk betreiben. Diesmal wird ja die evangelische Kirche Deutschlands von uns Notiz nehmen müssen. In den Tagen der Ausländerei standen ja wohl die großen englischen Denominationen mit ihrem großen Maul, ihrem großen Geldbeutel, ihren großen Titeln im Vordergrund des kirchlichen Interesses in Deutschland, während wir das Aschenbrödel waren, sintemal wir keine Universitäten besitzen, also nicht als „voll" angesehen werden. Doch wenn es nicht die evangelisch-lutherische Kirche gewesen wäre, so hätte man nicht viel mehr an deutschem Geist und Wesen in Amerika. Sämannsarbeit kann nicht durch Austauschprofessoren getan werden, und die Kenntnis der deutschen Sprache wird immer noch durch die Schule verbreitet werden müssen, ehe man Zeitungen und Bücher lesen kann. Ja, wir stehen für Deutschlands Sache mit ein, und wir erbitten den Sieg der deutschen Waffen und wir glauben, daß Deutschland den Sieg behält. . . . ."

* * *

In die Tiefe aller der Fragen, die mit dem Thema „Englisches und Deutsches Christentum" angeschnitten werden, führt Sigismund Rauh, der Verfasser des noch viel zu wenig gewürdigten Buches: „Deutsches Christentum", in einem Aufsatz der Wochenschrift Das Neue Deutschland (1915, 14/17, 27. Febr.) über „Engländerndes Christentum" ein, ein trefflicher Aufsatz, der im Zusammenhang nachgelesen werden sollte. Auch Rauh kommt zurück auf den Begriff des „cant", der nicht ohne Weiteres mit „Heuchelei" wiederzugeben ist, vielmehr die Gabe bedeutet, ein geistiges Amphibium zu sein, zwei säuberlich von einander geschiedene Weltanschauungen zu besitzen, eine theoretische und eine praktische, in denen er stets gleichzeitig und ohne einen Widerspruch zu empfinden, lebt. So spricht „man" —, und so handelt „man"! Ein lebendiger Widerspruch, ein zehrender, stachelnder und damit auf Höhen treibender Seelenwiderspruch ist deutsche Philosophie, deutsche Religion, deutsches Christentum — im englischen Christentum ist dieser Widerspruch unlebendig geworden, versteinert, „Methode", Schema, Tradition geworden. Rauh macht hier auf eine schon beginnende innerliche Ueberwindung aufmerksam:

„Diese Engländerei im Christentum ist vor Jahren für uns eine schwere Gefahr gewesen. Am auffälligsten begegnete einem dies in der Heilsarmee, wo es auch äußerlich zutage trat. Der Reklameunfug, der militärische Zuschnitt, der von der englischen Söldnerarmee entlehnt war, die sentimentalen, unkünstlerischen Melodien und Texte der Lieder — alles made in England. Ja darüber hinaus hatte man in den Versammlungen den Eindruck, als wären alle Redner geborene Engländer, die englisch-deutsch mehr oder weniger gut radebrechten. Es waren nämlich damals alle leitenden Stellen mit Engländern besetzt, in deren Händen auch vor allem die rednerische Ausbildung des Nachwuchses lag. Und so engländerten denn unsere guten Dresdnerinnen und Berlinerinnen, als hätten sie Mühe, eine deutsche Satzstellung ihrem englischen Denken abzunötigen.

Und trotzdem waren auch damals schon die treibenden Seelenkräfte in diesen Kreisen deutsch, urdeutsch. Man glaube mir das, der ich in meiner Jugendzeit mitten in Heilsarmee und Christian-Endeaver-Verein gelebt und meinen Glauben erlebt und durchlebt habe. Das Engländertum lag — seiner Natur nach — an der Oberfläche. Das ehrliche deutsche Ringen, das schwerfällige Wälzen dieser von jenseits des Kanals als „fertig" gelieferten Fragen wurde mit einem gewissen Gefühl eigener Minderwertigkeit gegenüber den „geförderten" Brüdern drüben nie stille. Inzwischen hat das fanatische Ringen um diese tiefsten ethischen Nöte des Christentums in der „Pfingstbewegung" groteske Formen angenommen und ist nach deren Zusammenbruch stark von englischer Ueberheblichkeit gereinigt in die deutscheren Bahnen des Luthertums, der „Landeskirchlichkeit" eingelenkt. Den Resten aber des Anglizismus, die hier unbedingt noch immer vorhanden sind, wird hoffentlich dieses Notjahr ein Ende bereiten. Eine schwere Seelennot — das kann ich bezeugen — hat in allen „Erweckungskreisen" unser Verhältnis zu England, vor allem um der Mission willen seine brutale Uebertragung des Krieges in die Kolonien, bereitet. Und diese Seelennot ist heilsam; denn Seelennot an sich ist eben unenglisch, deutsch. Gott schenke uns viel davon!"

* * *

Auch diese kleine Nachlese zu unseren Aufsätzen über „Englisches im deutschen Christentum" hat ergeben, daß wir hier tatsächlich — selbst wenn Uebertreibungen abgezogen werden — einem Uebelstande gegenüber stehen, der überwunden werden soll und muß. Altes Verhängnis der Deutschen, das Fremde anzubeten, statt sich der reichen Schätze des eigenen Geisteslebens zu freuen! Hat der deutsche Katholizismus sich seit Leo dem 13., oder schon seit dem vatikanischen Konzil mit allerlei Andächteleien, Herz Jesu-Kult usw. französisch anstreichen lassen müssen, so hats wieder vielen guten deutschen Protestanten das Englische angetan, englische Ware, die an geistiger Reife und Tiefe auch an keiner einzigen Stelle das Erbe unserer Größten: Luther, Gerhardt, Spener, Francke, Schleiermacher, Arndt u. s. w. erreichte, geschweige denn überbot!

Wir haben nicht erst seit dem August 1914 diese Engländerei beklagt. Der Vorwurf, daß wir plötzlich

ablehnen und bekämpfen, was wir früher geschätzt haben, trifft uns nicht. Wir wollen aber diese Zeit, in der unser ganzes Volk sich auf die Wurzeln seiner Kraft und auf das gute Recht seiner geistigen Eigenart zu besinnen begonnen hat, dazu nützen, daß auch auf dem kirchlichen, dem religiösen Gebiete gesundes, starkes, eigenwüchsiges Leben sprieße.

Das Sonntagsblatt „Der Tag des Herrn" veröffentlichte vor Kurzem folgendes hübsche Gedicht:

„Wie oft beglückte uns in früheren Jahren
Der Besuch von englischen Missionaren.
Sie ließen sich allerorten sehen und hören,
Die wollten uns heidnische Deutschen bekehren.
Und die guten Deutschen sah man in großen Mengen
Sich allabendlich in ihre Versammlungen drängen.
Begeistert hingen sie an des Redners Mund,
Nicht am wenigsten der, der nicht englisch kunnt.
Das englische Christentum wurde Mode,
Bekehrt wurde nur nach englischer Methode,
Und Gott wurde gepriesen in englischen Zungen,
Als hätte kein Luther, kein Gerhardt ge-
[sungen."

Wir wollen unser deutsches Christenvolk solchem Hohn nicht nochmals ausgesetzt sehen. Und darum wollen wir alle dahingehenden Erscheinungen nicht leicht nehmen, auch wenn wir uns ehrlich sagen dürfen, daß das Uebel nur an einem Rande zu fressen begonnen und noch nicht den ganzen Körper ergriffen hat. Und darum: Gut Deutsch-evangelisch allewege! H.

Frankreich und die römische Kirche

In dem trefflichen Werke „Der gegenwärtige Zustand der römisch-katholischen Kirche in Frankreich, geschildert von Abbé Dr. Michaud, unter Berücksichtigung der einschlägigen Verhältnisse Deutschlands, bearbeitet von Fridolin Hoffmann" (Bonn 1876) findet sich folgende Kennzeichnung des hervorragenden Blattes „Figaro" (S. 258—260): „Das Stärkste bleibt die Intimität zwischen dem (ultramontanen) ‚Univers' und dem ‚Figaro', sowie die Unterstützung, deren diese beiden Blätter gleichmäßig und gleichzeitig seitens des Klerus sich erfreuen. Von Zeit zu Zeit freilich appliziert L. Veuillot, um die Blödsinnigen zu täuschen, dem Kollegen de Villemessant im ‚Univers' eine Ohrfeige und dieser gibt ihm dieselbe im ‚Figaro' sans façon zurück; der Ton, in dem dies geschieht, ist dabei oft beißend genug; in Wahrheit bleiben diese Reibereien doch nur neckische Clowns-Späße, welche die Verständnisinnigkeit der beiden Herren durchaus nicht tangieren". — „Der ‚Figaro' läßt sein Wohnhaus und seine Offizin, seine Bureaus, Salons und Pressen durch einen römisch-katholischen Priester einsegnen! Er veröffentlichte weiter die Biographien sämtlicher französischer Bischöfe und in welch' kriechendem Tone waren dieselben abgefaßt! Die Taktik erwies sich an dem Erfolge als richtig: die klerikale und jesuitische Gefolgschaft des ‚Figaro' wächst dabei fortwährend. Die Geistlichen, welche den ‚Figaro' lesen, sind sehr zahlreich. ‚Wenn ich meinen Morgenkaffee schlürfe und dabei meinen ‚Univers' und meinen ‚Figaro' lese, bin ich der glücklichste Mensch von der Welt', sagte eines Tages ein Pfarrer aus der Provinz, der in dieser Beziehung unter seinen Konfratres in den Städten überaus viele Stimmungsverwandte hat. Ein Pariser Seelsorger hat die Lektüre des ‚Figaro' im Januar 1872 sogar einem seiner Pfarrkinder im Beichtstuhl angeraten. Die Hochwürdigen aber lesen das Kulissenblatt nicht nur, sondern sie unterstützen dasselbe auch durch ihr Abonnement. Eine einzige durch Zufall in unsere Hände gelangte Abonnentenliste zeigte unter 20 Namen 16 Geistliche."

Dieses Urteil über die ultramontane Gesinnung des ‚Figaro' dürfte auch heute zutreffen und deshalb brauchen wir kein Bedenken zu tragen, dem zu glauben, was dieses Blatt (in Nr. 125 vom 5. Mai d. J.) über einen Brief des Kardinals Gaspari an den Kardinal Amette, den Erzbischof von Paris, berichtet. Derselbe, welcher am 23. April d. J. vom Vatikan aus dem „Staatssekretariat Seiner Heiligkeit" ergangen ist, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Sie wissen wohl, welchen schmerzlichen Widerhall im Herzen des heiligen Vaters das durch den schrecklichen Krieg, der seine Verheerungen über ganz Europa erstreckt, verursachte Unheil gefunden hat. Sie wissen ebenso wohl, wie es sich Seine Heiligkeit hat angelegen sein lassen, alles zu tun, was in ihrer Macht stand, seine unheilvollen Folgen zu mildern, ohne einen Unterschied der Partei, der Bevölkerung und der Religion. Indes ist es wohl natürlich, daß die Fürsorge des gemeinsamen Vaters der Gläubigen sich besonders denen seiner Söhne zuwendet, welche gegen ihn am lebhaftesten ihre Ehrfurcht und ihre Liebe bezeugen. Unter diesen verdienen besondere Erwähnung Seine Söhne in Frankreich, die Kinder dieses Volkes, welches mit gerechtem Titel die älteste Tochter der Kirche genannt ist, welches immer glänzende Beweise seiner Freigebigkeit für katholische Werke, besonders für die Missionen, gegeben hat, und welches in diesem Augenblick und seit mehreren Monaten von einem Ende seines Gebietes bis zum anderen in der Armee wie in den Feldlazaretten und Krankenhäusern und bis in den kleinsten Marktflecken glänzende Beweise des Glaubens und der Barmherzigkeit darbietet, durch welche der Heilige Vater großartig getröstet ist. Auch geschieht es mit gutem Recht, daß inmitten so vieler Uebel Seine Heiligkeit sich mit besonderem Mitleid zu bestimmten Bevölkerungsschichten Frankreichs hingezogen fühlt, welche härter von der Plage des Krieges betroffen sind, so daß sie trotz der Anstrengungen der Volks- und der allgemeinen Liebe materielle und moralische Unterstützungen nötig haben. Von ihren Leiden bis ins Innerste Seiner Seele erschüttert, bittet der Oberste Pontifex, der sich ohnehin schon an den Höchsten mit Gebet und Flehen um Beendigung dieser blutigen Zeit unausgesetzt wendet, inständig die himmlische Güte, daß sie Beistand und Stärkung den Schmerzen dieses so heimgesuchten Teiles des französischen Volkes gewähren möge. Mit diesen Wünschen und Gebeten möchte der heilige Vater einen deutlichen Beweis der liebevollen Teilnahme, welche er für diese unglückliche Bevölkerung hegt, verbinden.

Daher hat mich Seine Heiligkeit beauftragt, an Eure Eminenz mit diesem Brief, um zu ihrer Unterstützung verwendet zu werden, die Summe von 40 000 Franken zu senden, eine gewiß gegenüber der Ausdehnung des Unglücks geringe Gabe, die aber wenigstens augenscheinlich den väterlichen Eifer offenbaren wird, welchen der Statthalter Jesu Christi in Seiner Erhabenen Armut, die durch die Schwierigkeit der jetzigen Zeiten noch größer geworden ist, Frankreich, Seiner

vielgeliebten Tochter, bezeugen will. Und da wir erfahren haben, daß am Sonntag und Montag des nächsten Pfingstfestes zum Besten der besetzten Gegenden eine große Sammlung durch die Bemühungen eines unter Mitwirkung Eurer Eminenz gebildeten Ausschusses stattfinden soll, gefällt sich der Heilige Vater in der Hoffnung, daß diese Tat Seiner Freigebigkeit als Vorspiel für die Großmut aller Franzosen zu Gunsten eines so christlichen und so vaterländischen Vorgehens dienen kann. Glücklich in dem Gedanken, daß er so im Liebeswerk des Gebets und der Gaben alle Seine lieben Söhne Frankreichs, welche sich unter die Führung ihrer verehrten Bischöfe stellen, zu Mitarbeitern haben wird, ruft der Erhabene Pontifex auf Euch mit der ganzen Fülle Seines Herzens den Reichtum der himmlischen Belohnung herab, und als Unterpfand der göttlichen Gnade erteilt er Eurer Eminenz, den Bischöfen, der Priesterschaft und dem ganzen französischen Volke den apostolischen Segen." --

Julien de Narfon, welcher mit dem früheren Minister und Geschichtsschreiber Gabriel Hanotaux dem „Figaro" in ultramontanem Sinne bedient, bemerkt zu diesem Briefe: „Ein italienischer Mönch frug, ob das siegreiche Frankreich im Begriff wäre, wieder die älteste Tochter der Kirche zu werden. Ich erklärte dem gegenüber, daß es dies nicht wieder zu werden braucht, weil es nicht aufgehört hat, es zu sein. Der Brief an den Kardinal Amette zeigt, daß dies ebenso der Gedanke des Statthalters Jesu Christi ist. Ohnehin hat Benedikt der 15. mit eigener Hand folgenden Satz unter sein Bild geschrieben, welches er in diesen Tagen dem Vorsitzenden der ‚Vereinigung der katholischen Jugend Frankreichs' hat zugehen lassen: ‚Wir bitten den gütigen Gott die Gnade seiner Erwählung ausgießen zu wollen auf die katholische Jugend Frankreichs, weil Wir auf diese Vereinigung die besten Hoffnungen gründen für die Zukunft des edlen und großherzigen Volkes, welches für Uns immer die älteste Tochter der Kirche ist.'"

Uebrigens wurde dem neuen Papste von vornherein eine große Vorliebe für Frankreich nachgesagt. Die Losung: „Rettet Rom und Frankreich!" könnte eines Tages erneuert werden und wieder aufleben.

Noch sei bemerkt, daß in derselben Nummer des „Figaro" ein Kanonikus Coubé Vorträge ankündigt über „Die Rumestaten Frankreichs und die Verbrechen der Deutschen!"

Ueber den ersten dieser Vorträge, welcher vor einer gewählten Versammlung am 6. Mai stattfand, bringt der „Figaro" (in Nr. 128 v. 8. Mai) einen begeisterten Bericht. Dieser Vortrag behandelte „Die Ursprünge Frankreichs und Deutschlands." Der Kanonikus Coubé, dessen Worte geradezu mit Fichtes „Reden an die deutsche Nation" verglichen werden, schilderte in lichten Farben die Anfänge seines Vaterlandes. Es möge in dieser Beziehung genügen, was er von den Franken sagt: „Die Franken sind Germanen; es wäre unvernünftig, es zu leugnen, wenn man auch Lust dazu haben möchte. Aber wir sehen sie sich mit Eifer entgermanisiren: auf den Katalaunischen Feldern, wo sie die Germanen bekämpfen, welche sich in großer Zahl mit Attilas Hunnen verbunden hatten; in Zülpich, wo sie über die Deutschen einen glänzenden Sieg davontragen; in Rheims, wo Chlodwig und seine Krieger die Taufe empfangen. Ganz genau 100 Jahre vor der Beschießung der Kathedrale von Rheims wird der Deutsche Görres diesen Schrei des Hasses ausstoßen: ‚Zerstöret diese Kathedrale, wo Chlodwig gesalbt und wo das Volk der Franken geboren ist, diese falschen Brüder der edlen Germanen!' Die Franken sind Germanen, ja „und dort liegt die ‚heidnische Erbsünde' Frankreichs, aber es hat sich davon reingewaschen in der Taufkapelle zu Rheims. Getauft tritt es mit vollen Segeln in die lateinische oder christliche Bildung ein". Von den „schönen und edlen Ursprüngen unseres Frankreichs" heben sich um so dunkler ab „die bescheidenen (im schlimmen Sinne) Ursprünge Deutschlands und ganz besonders die schändlichen Preußens, schändlich wie Straßenraub, Treubruch und Heiligtumsschändung." Dabei soll der Kanonikus den gelungenen Beweis geführt haben, daß „Deutschland geschichtlich, trotz seiner Ansprüche, kein Anrecht auf das linke Rheinufer hat." Der Schmerz des Priesters kommt in den Schlußworten zu Tage: „Man weiß, wie Albrecht von Brandenburg, der Großmeister des deutschen Ordens im 16. Jahrhundert, seine gemeine Hand auf die Güter seines Ordens, Kirchen und Klöster legte, und ein Herzogtum stahl. Gutes Blut verleugnet sich nicht." — — —

Was überhaupt der „Figaro" seinen leichtgläubigen Lesern bieten kann, zeigt der Leitartikel in derselben Nummer, welcher von Gabriel Hanotaux „von der französischen Akademie" gezeichnet ist — „es tut mir lange schon weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh'" — und den Eindruck des Karpathensieges in Berlin unter der Ueberschrift „Der ‚tolle Tag' in Berlin" folgendermaßen beschreibt: „Die Tollheit, welche sich Berlins bei der übrigens irrigen Nachricht von einem großen Siege über die russischen Armeen in der Gegend von Krakau bemächtigt hat, das falsche Gerücht selbst, die Art, auf welche es sich wie ein Lauffeuer verbreitet hat, der wachsende Umfang der vermeintlichen Niederlage, die zu einer aberwitzigen Uebertreibung sich steigernden Zahlen, das Flaggen, die Illumination, der Schulausfall, alles zeigt, daß die Bevölkerung in einen Zustand nervöser Ueberreizung gekommen ist, wo sie um jeden Preis einen Erfolg nötig hat"!

Der „Figaro" trägt an seiner Stirn als Wahlspruch die Worte von Beaumarchais: „Von diesen gelobt, von jenen getadelt, spotte ich über die Einfältigen, trotze den Bösen, beeile mich, über Alles zu lachen — aus Furcht, darüber weinen zu müssen." Diese Furcht ist vielleicht für den „Figaro" begründeter, als er es selbst erst ahnt.

Dr. Carl Fey

Wochenschau

Deutsches Reich

Das englische Ideal. Wir alle, die wir den großen Krieg miterleben, werden uns Tag für Tag des klaftertiefen Gegensatzes bewußt, der zwischen deutscher und englischer Denkungsart, deutscher und englischer Lebensauffassung besteht. Es ist nicht ohne Interesse, das Bild eines Idealstaates kennen zu lernen, das der englische Staatsmann Thomas Morus († 1535) in seiner „Utopia" gezeichnet hat. Sombart hat in seiner kürzlich erschienenen Schrift „Händler und Helden" einige Stellen daraus wiedergegeben. Sie lesen sich wie heutige englische Wirklichkeit und zeigen, daß der Engländer von heute das Ideal seines ehemaligen Kanzlers gänzlich erreicht hat.

„Den Krieg", schreibt Morus, „verabscheuen die Utopier als etwas geradezu Bestialisches, womit sich gleichwohl keine Gattung

wilder Tiere so häufig zu schaffen macht wie der Mensch; und entgegen den Sitten fast aller anderen Völker halten sie nichts für so unrühmlich als den im Kriege erstrebten Ruhm." „Sie beginnen einen Krieg aber nicht blindlings, sondern entweder um ihre Grenzen zu schützen oder um die das Gebiet ihrer Freunde überschwemmenden Feinde zurückzuschlagen (!) oder um irgendein von Tyrannei bedrücktes Volk, dessen sie sich erbarmen (!), vom Joche der Tyrannei und von der Sklaverei zu befreien, was sie aus purer Menschlichkeit (!) unternehmen."

„Sofort, nachdem der Krieg erklärt ist, sorgen sie dafür, daß heimlich und zu gleicher Zeit eine große Anzahl mit ihrem Staatssiegel versehener Proklamationen an den bekanntesten Orten des feindlichen Landes angeheftet werden, worin ungeheure Summen als Belohnung für denjenigen ausgesetzt werden, der den Fürsten des feindlichen Landes aus dem Leben schafft (!) dann geringere, obwohl immer noch sehr bedeutende, für die einzelnen hervorragenden Häupter beim Feinde" usw.; „in der Höhe solcher Spenden gibt es für die Utopier keine Grenze . . ." „Dieser Gebrauch, den Feind als ein Versteigerungs- und Verkaufsobjekt zu behandeln, gilt bei andern Völkern als verwerflich . . . sie aber dünken sich deswegen ob ihrer hohen Klugheit lobenswert. . . ." „Kommen sie auf dem angegebenen Wege nicht zum Ziele, so streuen sie den Samen der Zwietracht unter den Feinden aus . . ." „Verspricht auch dieses Verfahren innerer Parteizerklüftung keinen Erfolg, so stacheln sie die dem Feinde benachbarten Nationen auf (!) und setzen sie gegen ihn in Bewegung, unter dem Vorwande eines alten ausgegrabenen Rechtstitels, um welchen ja Könige nie verlegen sind, geben die Zusage ihrer eigenen Streitkräfte im Kriege und gewähren im reichsten Maße Hilfsgelder. Unter jenen senden sie von eigenen Bürgern nur sehr wenige ab. . . Gold und Silber aber . . . geben sie leichten Herzens ab. . . ." „Die Utopier bedienen sich mit Vorliebe zum Kriegführen der ‚Zapoleten', eines 500 000 Schritt von Utopia wohnenden, ‚häßlichen, barbarischen, wilden Volks', das seinen heimischen Gebirgen und Wäldern, in denen es geboren ist, den Vorzug vor jedem anderen Aufenthalte gibt." „Dieses Volk leistet den Utopiern Kriegsdienste gegen alle Völker (!), gegen die sie Krieg führen, weil seine Hilfe von diesen um einen so hohen Preis gemietet wird, wie das niemand sonst tut. . ." „Darum kümmern sie sich wenig, wie viele sie von solchen Bundesgenossen verlieren. . ." „Nach diesen verwenden sie auch die Truppen derjenigen, zu deren Schutze sie zu den Waffen greifen, sodann auch die Hilfstruppen ihrer sonstigen Freundnachbarn. Endlich (!) bilden sie ein Korps ihrer eigenen Mitbürger."

Oesterreich.

Der Krieg. Im Zusammenhang mit den neuen Kämpfen um Kolomea mußte auch die dortige evangelische Gemeinde mit ihrem Pfarrer Weidauer nach Delatyn flüchten. In Baginsberg (Sitz der evangelischen Gemeinde Kolomea) sollen große Verheerungen angerichtet sein, Slawitz und Sewerynowka sollen ebenfalls fürchterlich gelitten haben.

Die deutschen Siedelungen Steinau und Wildenthal seien sehr ausgeraubt, aber nicht zerstört. Ganz zerstört dagegen ist die deutsche Siedelung Koziernia-Konstantinow, die am 15. Mai von den Russen zusammengeschossen und so schnell ein Raub der Flammen wurde, daß die Bewohner nur mit Mühe das nackte Leben retteten. Ein Bauer wurde von einer Granate getötet.

Inwiefern die zum Pfarramt Brigidau gehörende Gemeinde Neudorf bei der Erstürmung durch unsere Truppen gelitten hat, ließ sich leider bisher nicht in Erfahrung bringen. Vorläufig müssen wir uns mit der kurzen amtlichen Meldung unseres Generalstabes zufrieden geben, laut welcher sich Neudorf wieder in unseren Händen befindet. Was allgemein befürchtet wurde, tritt nun ein: Ueberall verwüsten die Russen auf das Fürchterlichste die Orte, aus denen sie sich zurückziehen müssen. Näheres hierüber bringen in spaltenlangen Berichten die polnischen Blätter.

In Przemysl, das nun wieder in österreichischem Besitz ist, starb in der Nacht vom 28. zum 29. April plötzlich der griechisch-katholische (-unierte) Bischof Konstantin Tschechowytsch. Bekanntlich war Tschechowytsch Landmarschall-Stellvertreter im galizischen Landtag und einer der hervorragendsten Führer der Ruthenen. Weniger bekannt dürfte es wohl sein, daß sich Tschechowytsch, als er noch junger Priester war, sehr viel mit evangelischem Schrifttum befaßte und einem mittelgalizischen evangelischen Pfarrer gegenüber die Absicht äußerte, zum Protestantismus überzutreten. Es scheint aber, daß seine vorgesetzte Kirchenbehörde damals von seinen Absichten Kenntnis erlangte, denn er wurde plötzlich versetzt.

Fürs Vaterland starb nun auch als der erste evangelische Theologe Oesterreichs der hoffnungsvolle Sohn des Pfarrers und Seniors in Graz Karl Eckardt, Fähnrich im 8. Feldjäger-Bataillon. Gleich bei Beginn des Krieges hatte er sich freiwillig zum Dienste in der Front gemeldet. Seine patriotische Gesinnung, sein hochgespanntes Pflichtgefühl, seine aufrichtige, herzliche Frömmigkeit, sein reiner, deutscher Sinn, seine innige Liebe zu unserem Volke und seine wissenschaftliche Tüchtigkeit ließen erwarten, daß die evangelische Kirche von Oesterreich an ihm einen trefflichen Diener haben werde. Gott hat es nun anders gefügt. Er ist am 6. Mai 50 Schritte vor der feindlichen Stellung durch einen Kopfschuß gefallen. Ferner fielen: Aus der Gemeinde Bodenbach-Tetschen Paul Waske, Werkmeister in Bodenbach-Seldnitz, Gefr. im Inf.Reg. 204, gefallen am 29. April bei Het Sas (Flandern), Ritter des eisernen Kreuzes; aus der Gemeinde Falkenau Richard Busch, Instrumentenmacher in Graßlitz, Josef Kraus, Fabrikarbeiter in Eibenberg, Friedrich Haisch, Zimmermann in Schönwerth, Edmund Müller, Sticker in Schwaderbach, Wenzel Sättler, Lagerhalter in Heinrichsgrün, Karl Helmstreit, Instrumentenpolierer in Grünberg.

Als erster aus der evangelischen Gemeinde Mürzzuschlag starb in Krakau an den bei Krasnik empfangenen Wunden Robert Karl Nitsch, Lehrer in Langenwang, Leutnant d. R. im 16. Inf. Rgt., ein geborener Bielitzer.

Gemeindenachrichten. Die evangelische Gemeinde zu Falkenau a. d. Eger wurde von der im Juni 1914 gestorbenen Frau Emilie Schaaf in Zwodau, einer wackeren Neuprotestantin, zur Erbin eingesetzt. Jetzt ist die Erbschaft abgewickelt; nach Ablösung verschiedener Verbindlichkeiten wird eine Summe von etwa 3500 K übrig bleiben, die zur Verstärkung des Pfarrbesoldungsschatzes verwendet werden soll.

Schweiz.

Der italienische Krieg hat der Schweiz seltene Gäste gebracht. So weilt der Jesuitengeneral, einösterreichischer Pole in Brieg. Wie die Blätter melden, hat auf indirekte Anfrage hin der Bundesrat schon Ende März dahin geantwortet, daß er, auf Widerruf einem durch die internationale Lage bedingten vorübergehenden Aufenthalt des Jesuitengenerals und seiner nächsten Umgebung auf neutralem Schweizerboden keine Schwierigkeiten bereiten werde. Außerdem halten sich in der Schweiz auf der Abt-Primas der Benediktiner Fidelis von Stotzingen und der General der Redemptoristen Patrick Murray In Lugano haben der preußische und der bayrische Gesandte beim Vatikan Wohnsitz genommen. Sie haben Rom freiwillig verlassen.

Ausland.

Bulgarien. Das Luzerner „Vaterland" weiß zu melden, daß auf einer Synode der bulgarischen Kirche im Juni die Union mit Rom zur Verhandlung kommen soll. Wie bekannt, hatten sich seinerzeit die kirchlichen Organe gegen einen solchen Schritt, der hauptsächlich von politischer Seite befürwortet wurde, ausgesprochen. Der „Osserv. Rom." berichtete kürzlich, daß der König von Bulgarien, der wegen der orthodoxen Erziehung seines Sohnes Boris der Exkommunikation verfallen war, die h. Kommunion nach lateinischem Ritus empfangen habe. Die Exkommunikation ist also aufgehoben worden. Wie wir von befreundeter bulgarischer Seite erfahren, schreibt der Berner „Katholik" — spricht in Bulgarien seit einem Jahr niemand mehr von einer Union mit Rom. Im Juni tritt allerdings die Synode und der Kongreß der Geistlichkeit in Sofia zusammen, wie dies regelmäßig geschieht. Unser Gewährsmann hält es für ausgeschlossen, daß über die Unionsfrage verhandelt wird. — Wir glauben übrhaupt, daß die damalige Nachricht von niemanden ernst genommen wurde.

Frankreich. Ueber die Entvölkerung Frankreichs meldet der Pariser Vertreter des „Bund": „Eine amtliche französische Statistik ergibt, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1914 die Zahl der Sterbefälle in Frankreich die der Geburten um rund 25 000 übersteigt. Angstvoll fragt sich der Patriot, wie sich das Land wohl von dem Kriege werde erholen können, wenn es nicht einmal die Kraft hat, die Lücken der gewöhnlichen Sterblichkeit auszufüllen." — Hervé schreibt in der „Guerre Sociale" u. a.: „Neben uns in Deutschland füllt neuer Saft Stadt und Land, bei uns verwandeln sich die Länder in Einöden. Sogar die Städte vegetieren nur, trotz des Zustroms der Bauern. Als wir zu dem Gesetz über die dreijährige Dienstzeit unsere Zuflucht nahmen, um den Vergleich mit der Friedensstärke des deutschen Heeres auszuhalten, merkten wir nicht, daß uns unsere Vorsicht in der Kindererzeugung teuer zu stehen komme. Heute bezahlen wir diese Vorsicht noch teurer. Aus Treue zu Rußland, der Schutzmacht der slawischen Nationen des Balkans, sind wir in diesen schrecklichen Krieg verwickelt worden. Ich frage: Hätten wir das Bündnis mit Rußland geschlossen, dessen Gefahren wir kannten, wenn wir die starke Geburtsziffer hätten, die uns erlaubte, Deutschland zu trotzen? Wird diese Lehre wenigstens nützen?" — Ch. Ch. W.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

„Als die Sterbenden und siehe wir leben!“ Des Notars Olrey Erlebnisse während der Schreckenszeit der Metzer evangelischen Kirche nach Aufhebung des Edikts von Nantes. Deutsche Ausgabe. Metz, G. Scriba 1913. 30 Pfennig.

Diese Erzählung des Notars Olrey von seinen und seiner Familie Leiden, die sie um ihres Glaubens willen erdulden mußten, ist ein ergreifendes Dokument aus jener Zeit der Glaubensverfolgung. Es sollte in den Häusern der evangelischen Christen, besonders in Lothringen, fleißig gelesen werden. Frank.

Pastor P. Reimers an St. Anschar in Hamburg macht auf die Flugschriften der ehemaligen Rinckschen „Niedersächsischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften“ aufmerksam, die jetzt von der Ev. Buchhandlung von Fr. Trümpler, Hamburg 5, Bremerstr. 19, vertrieben werden. Sie sind jetzt zum halben Preise zu haben, 200 Stück schon für 5,50 Mk. Verzeichnis und einige Proben vom Verlag.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

1. Juni: Ein erneuter Durchbruchsversuch der Franzosen gegen die deutschen Stellungen zwischen Souches-Bethune und Carenciba-Bach in einer Frontbreite von 2,3 km. bricht unter großen Verlusten für die Angreifer zusammen. Um Souches wird noch gekämpft. Im Priesterwalde entreißen deutsche Truppen den Franzosen den größten Teil der Gräben, die sie tags zuvor erstürmt hatten. Die Franzosen kommen mit ihren heftigen Angriffen gegen die deutsche Front nicht vorwärts, sie erleiden außergewöhnlich starke Verluste. Der Eisenbahnviadukt von Dammerkirch, den die Franzosen in mühseliger monatelanger Arbeit ausgebessert hatten, wird durch einige Volltreffer der deutschen Artillerie wieder zerstört. Als Antwort auf die Bewerfung der offenen Stadt Ludwigshafen belegen deutsche Luftschiffe die Werften und Docks von London ausgiebig mit Bomben. Der angerichtete Schaden ist ein großer. — Auf den galizischen Schlachtfeldern erreichen die verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen weitere große Erfolge. Unter Führung des bayerischen Generals Graf Bothmer erstürmen Gardetruppen, Ostpreußen und Pommern im Süden den stark befestigten Ort Stryj, 60 km. südlich Lemberg liegend, und durchbrechen die russische Stellung bei und nordwestlich dieser Stadt. Sie dringen auf Richtung Medenice vor, die Russen ziehen sich gegen den Dnjestr zurück. Gefangen genommen wurden dabei 12 235 Russen, 14 Geschütze und 35 Maschinengewehre erbeutet. Auf der Nordfront von Przemysl werden 3 Forts durch bayerische Truppen erstürmt. 1400 Mann gefangen genommen, 2 Panzer-, 18 schwere und 5 leichte Geschütze dabei erbeutet, ungeheure Mengen Gefallener bedecken das Schlachtfeld. In Südpolen sind die Russen gezwungen ihre Front weiter zurückzulegen. Sie räumen die Stadt Radom, 60 km. westlich der Festung Iwangorod. — Ein Angriff eines italienischen Regiments auf dem Plateau von Folgaria-Lavarone wird von den Oesterreichern blutig abgewiesen, ebenso am Krn, einem 2246 m. hohen Berge bei Karfreit. 300 Leichen von Italienern werden am Südabhange des Berges gefunden. Versuche der Italiener, bei Sagrado südlich Gradisca, den Isonzo zu überschreiten, mißlingen ebenfalls. —

2. Juni: Zwei weitere bei Dunkowiczki gelegene Werke der Festung Przemysl werden erstürmt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wogen die Kämpfe hin und her. Mit ungeheurer Tapferkeit und Zähigkeit weisen die Deutschen die ungestümen Durchbruchsversuche der Franzosen ab. Vergeblich versuchen sie die deutsche Mauer zu durchbrechen. — Mit starken Kräften versuchen die Russen die Deutschen aus den Ostseeprovinzen zurückzutreiben, es gelingt ihnen nicht, ihre Angriffe werden überall zurückgeschlagen, bei Szawle verlieren sie 500 Gefangene. Auf diesem Kriegsschauplatze beträgt die Maibeute der Deutschen: nördlich des Njemen 24 700 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre; zwischen Njemen und Pilica 6943 Gefangene, 11 Maschinengewehre, 1 Flugzeug. —

3. Juni: Die Festung Przemysl wird von deutschen und österreichischen Truppen wieder erobert. Der Fall der Festung macht alle weiteren Vertuschungsversuche des russischen Generalstabs, mit welchen er die gewaltige Niederlage der russischen Armeen in Galizien verschleiern wollte, zu nichte. — Die Russen leisten am San hartnäckigen Widerstand, ohne daß sie vermögen, die deutsche Offensive östlich Przemysl aufzuhalten. — Die Zusammenstellung der Kriegsbeute, die die große Durchbruchsschlacht in Galizien im Laufe des Monats Mai den verbündeten Armeen gebracht hat, weist noch nicht dagewesene Zahlen auf. Es werden 863 Offiziere, 268 869 Mann zu Gefangenen gemacht, 215 Geschütze und 576 Maschinengewehre erbeutet. Hiervon entfallen auf die dem Generaloberſten v. Mackensen unterstellten verbündeten Truppen 400 Offiziere, darunter 2 Generale, 152 254 Mann Gefangene, 160 Geschütze, darunter 28 schwere, 403 Maschinengewehre und 189 Munitionswagen. Hierzu kommt sonstiges zahlreiches Kriegsmaterial, das z. B. bei einer der Karpathenarmeen allein an 8200 Schuß Artilleriemunition, 5½ Millionen Infanteriepatronen, 32 000 russische Repetiergewehre und 21 000 russische blanke Waffen beträgt. Einschließlich der nördlich des Njemen und zwischen Njemen und Pilica gemachten Gefangenen beträgt demnach die Summe der im Monat Mai in die Hände der verbündeten deutsch-österreichischen Truppen gefallenen Russen etwa 1000 Offiziere und über 300 000 Mann. — Die Gesamtverluste des Dreiverbands an Gefangenen, Verwundeten und Toten in den 10 Monaten des Krieges werden auf insgesamt 5 Millionen Mann berechnet. Auf die Russen entfiele dabei ein Verlust von 3 Millionen Mann, worunter eine Million Gefangener ist.

6. Juni: Französische Angriffe gegen die Stellung der Deutschen am Ostabhang der Lorettohöhe wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nur um wenige vorspringende Grabenstücke wird noch gekämpft. Im Dorfe Neuville gingen den Deutschen zwei Häusergruppen verloren. Feindliche Minenstollensprengungen in der Champagne blieben ohne jede Wirkung. — Die Festung Calais und der Flughafen St. Clément bei Luneville werden mit Bomben belegt. — Im Gouvernement Kowno gewinnt die deutsche Offensive, der sich die nördlich und südlich stehenden Truppen anschlossen, in der Gegend Sawdyniki nach Osten weiter Boden. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 3650. Weiter südlich bei Ugiany wird der Angriff einer russischen Division abgewiesen. Südlich des Njemen trieben deutsche Truppen feindliche Abteilungen auf die Linie Sapicyski-Wilki zurück. Mit diesem Vorstoß kommen die deutschen Truppen der Festung Kowno auf 13 km. nahe. — Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen werfen östlich Przemysl die Russen bis in die Gegend nordwestlich und südwestlich von Mosziska zurück. — Die Truppen des Generals von Linsingen stürmen den von den Russen besetzten Brückenkopf bei Zurawno und erkämpfen den Dnjestr-Uebergang bei diesem Ort. Auch weiter südlich schreitet die Verfolgung vorwärts. Sie brachte bislang 13 000 Gefangene, sechs Geschütze, 14 Maschinengewehre ein. — Zweitägige verzweifelte Angriffe der verbündeten Engländer und Franzosen auf die türkischen Stellungen an der Dardanellenfront bei Seddul Bahr werden unter schweren Verlusten für die Angreifer zurückgewiesen, desgleichen bei Ari Burnu. Die Türken erbeuten 17 Maschinengewehre und eine große Menge Waffen und Kriegsmaterial.

4. Juni: Der stark ausgebaute von den Engländern besetzte Ort Hooge, 3 km. östlich von Ypern, wird von den Deutschen bis auf wenige Häuser am Westrand erstürmt. — Zwischen Souchez-Neuville dauern die heißen und blutigen Kämpfe fort. Oestlich Givenchy gelingt es englischen Truppen, in die deutsche Stellung einzudringen, ein Gegenangriff wirft sie unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre werden erbeutet. Die Stellung ist lückenlos in deutschem Besitz. — Ein deutsches Unterseeboot versenkt bei der Insel Strato vor den Dardanellen einen englischen 12 000 Tonnen fassenden Hilfskreuzer, von der 800 Mann zählenden Besatzung werden 120 Mann gerettet. Bei der Insel Tenedos torpediert ein deutsches Unterseeboot einen englischen Linienschiffskreuzer. Ueber das Schicksal des Schiffes fehlen bisher weitere Nachrichten. — Deutsche Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Bolestraszyce-Torki-Podziace-Starzawa erreicht. Sie stürmen 22 km. östlich von Przemysl unter General von der Marwitz die Höhen beiderseits Myalatycze. Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedenster Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemysl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generaloberſten von Mackensen einen allgemeinen Angriff ausführen wollten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen völlig gescheitert, der russischen Armee fehlt es an Offizieren, die Angriffe zu leiten. — Französische Flieger bewerfen das Hauptquartier des deutschen Kronprinzen mit zahlreichen Bomben, wodurch mehrere Mannschaften getötet wurden.

7. Juni: Die Zahl der bei den schweren Kämpfen um Przemysl seit dem 1. Juni gefangen genommenen Russen beträgt 33 805 Mann. In Fortsetzung der deutschen Offensive im Gouvernement Kowno werden südöstlich Kurtowiany, nicht weit südlich von Schaulen, und in der Gegend östlich Sawdevniki weitere 3340 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet. Bei Kurschany erzwingt deutsche Kavallerie den Uebergang über die Windau. — Französische Angriffe am Ostrande der Lorettohöhe wie südöstlich Hebuterne (östlich Doullens) werden, wie ein breiter französischer Angriff nordöstlich Moulin sous vens (gegen Soisson) abgewiesen. Bei einem Angriff auf die deutsche Stellung bei Vauquois (südlich Varrennes) benutzen die Franzosen Brandbomben, die die deutschen Gräben mit einer leicht brennenden Flüssigkeit überzogen. Trotzdem gelang es den Franzosen nicht, in die deutschen Stellungen einzudringen, mit schweren Verlusten mußten sie zurück. — Der französische Minensucher „Capablanca“ stößt im Aegaeischen Meere auf eine Mine und geht unter. — Der russische Transportdampfer „Jenissei“ wird in der Ostsee torpediert und sinkt. — In der Nacht vom 4. zum 5. Juni führen deutsche Marineluftschiffe gegen die befestigte Humbermündung und den Flottenstützpunkt Harwich, in der Nacht vom 6. zum 7. Juni gegen die Docks von Kingston und Grinsbi am Humber (Ostküste Englands) erfolgreiche Angriffe aus. Trotz starker Beschießung kehren die Luftschiffe unbeschädigt zurück. Nach englischen Quellen verursachten die Bomben bei letzterem Orte an zwei Stellen Brände, 45 Menschen seien getötet, viele verwundet.

Zur Kriegsbücherwoche warm empfohlen:

Gustav Schüler,

In Waffen und Wahrheit.

Kriegsgedichte 1914.

Preis geb. 50 Pfg.

Jungdeutsches Heldentum.

Kriegsgeschichtliche Schilderungen, aus Regimentsgeschichten, Feldbriefen u. Einzelwerken.

Von **Adolf Pilz.**

Preis kart. 70 Pfg.

Beide Bücher sind hervorragend geeignete Gaben für die Kriegsbücherwoche, denn sie erfreuen, trösten und begeistern.

Verlag v. Arwed Strauch, Leipzig.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Königlich Sächsische **Landes-Lotterie**

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt. Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

Ziehg. 1. Klasse 23. u. 24. Juni 15.

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	5.—	10.—	25.—	50.—

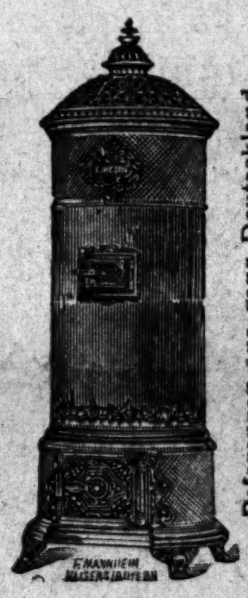
Voll-Lose gültig f. alle 5 Klassen:

	1/10	1/5	1/2	1/1
Mk.	25.—	50.—	125.—	250.—

Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann, Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Kirchen - Oefen
Schul - Oefen



Referenzen aus ganz Deutschland. Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit. **5 Jahre Garantie. 6 Monate lang auf Probe.**
Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. **35.**

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.
Mittagessen à 90 h und K 1.20
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Ill. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a S

Ringelhardt-Glöckner'sches
Heil- und Zugpflaster
hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z 45 B à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesen üttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk Pens. 5.50 bis 9 Mk. Apot. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 50 100 B. à 2—5 Mk

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.